



Liz Wieskerstrauch

Geteilte Persönlichkeiten

Die Dissoziative Identitätsstörung
zwischen Trauma und Verleugnung



Nomos

Liz Wieskerstrauch

Geteilte Persönlichkeiten

Die Dissoziative Identitätsstörung
zwischen Trauma und Verleugnung



Nomos

© Titelbild: KI generierte Collage

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7560-2393-6 (Print)

ISBN 978-3-7489-5234-3 (ePDF)

ISBN 978-3-7489-5497-2 (ePub)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2025

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2025. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Gewidmet den Betroffenen,
die sich mir in all den Jahren anvertraut haben,
und voller Dank auch den vielen Spendern
für die Kino-Doku *Blinder Fleck* über rituelle Gewalt

Inhalt

Geleitwort	9
Vorwort	11
Triggerwarnung	17
<i>Die Seele brennt</i> – Robyn und ihre Anteile	19
Wie sich die Identität aufteilt	27
Wie viele Menschen eine DIS haben	45
Unter welchen Symptomen DIS-Patienten leiden	49
<i>Das zerbrochene Ich</i> – Lisa und ihre Anteile (aus der hellen Welt)	55
Diagnose	75
Rückblick: Multiple Persönlichkeiten	91
<i>Höllenleben</i> Teil 1 – Nicki und ihre Anteile	95
Ursachen – Trauma oder nicht?	103
Falsche Erinnerungen?	129
Die DIS, ein Einfallstor für Suggestion?	141
Therapie	153

Inhalt

Die Täter	165
Täteranteile	169
<i>Das zerbrochene Ich – Lisa und ihre Anteile (aus der dunklen Welt)</i>	177
Ritualisierte und rituelle Gewalt	189
Medienhetze	211
<i>Höllenleben</i> Teil 2 – Nicki und weitere Zeugen	219
Nicki	220
Annegret	228
Lucie	230
Antje + Sandra	237
Warum die Beweisführung nicht gelingt	247
Ein Polizist, der keine Beweise findet	258
Ein Polizist, der ausgebremst wird	263
Ein Kind, dem nicht geglaubt wird	269
Eine Betroffene, der nicht geglaubt wird	292
Kino-Doku <i>Blinder Fleck</i>	297
Ausblick	305
Über die Autorin	311

Geleitwort

Liz Wieskerstrauch hat sich als engagierte Journalistin und Filmemacherin eines Themas angenommen, bei dem mensch sich gründlich die Finger verbrennen kann: die Dissoziative Identitätsstörung als komplexeste Traumafolgestörung – allgemein verständlich und unter Einbezug der Sichtweise und des Selbsterlebens Betroffener.

Wer als Ärztin oder Psychotherapeut erstmals mit Folteropfern zu tun hat, lernt rasch: Jeder Mensch ist teilbar, der Mensch zerbricht sehr schnell. Der wirkende Mechanismus ist die Dissoziation, die Teilung, die biologisch hinterlegt im äußersten Fall unser Überleben sichern hilft. Wir werden in diese Welt geboren als Säuglinge, deren einzelne Funktionssysteme im gelingenden Fall durch liebevolle Beelterung sich allmählich zu etwas zusammenfügt, was im Laufe von ca. 20–25 Jahren zu einer integrierten Persönlichkeit heranreift. Wird dieser Prozess nachhaltig durch Vernachlässigung, emotionale, physische und sexualisierte Gewalt gestört oder unterbrochen, entsteht als Traumafolgestörung im schlimmsten Fall eine strukturelle Dissoziation der Persönlichkeit. Die Folge ist eine Desintegration, eine Aufteilung dessen, was in unserem mentalen, emotionalen und physischen System, damit es gut funktioniert, zusammengehört.

Gesellschaften tun sich schwer im Umgang mit Gewalt und Traumafolgen, sodass man nur sieht, wenn man weiß, und nur weiß, wenn man wissen will. Um mit Albert Einstein zu sprechen: Wir wissen nicht, ob das Universum unendlich ist, unser Wissen ist notwendig begrenzt und immer erweiterbar, die menschliche Dummheit und vor allem die Grausamkeit erscheinen leider schier unbegrenzt.

Trotz aller Belastungen – Traumafolgestörungen sind heilbar. Traumatherapie ist immer Integrationshilfe, in der Regel ein viel Geduld und Ausdauer erfordernder Prozess, an dessen glücklichem Ausgang immer wieder berührende Erfahrungen von seelischem Wachstum und psychosozialer Integration stehen. Auch diese Aspekte beleuchtet Liz Wieskerstrauch. Ihren Filmen und ihrem Buch seien auf diesem Weg eine weite Verbreitung, eine faire Debatte und für manchen hoffentlich ein Stück Erkenntnisgewinn gewünscht.

Dr. Harald Schickedanz,
Facharzt für Innere Medizin, Psychosomatik
und Psychotherapie; Psychotraumatologie
Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft
für Trauma und Dissoziation (DGTD)

Vorwort

Es ist 25 Jahre her, dass ich das erste Mal von multiplen Persönlichkeiten – wie es damals noch hieß – gehört habe. Es war ein kleiner Artikel in einer Tageszeitung. Darin war von Menschen die Rede, die sich in mehrere, gar viele, manchmal sogar hunderte Persönlichkeitsanteile aufteilen. Wie soll das möglich sein? Nicht so, wie das jeder ein bisschen kennt: Heute Kavalier und morgen Macho. Oder Heilige und Hure zugleich. Nein, viel tiefgreifender: voller Bewusstseinsschranken und Gedächtnisbarrieren zwischen all diesen Anteilen. Der eine weiß vom anderen nichts. Jeder verfolgt seine eigenen Bedürfnisse und torpediert die des anderen. Ich las, dass die Ursache meist schwerste, oft sexualisierte Gewalt in früher Kindheit ist. Sogar rituelle Gewalt. Das schien mir wie ein Szenario aus einem Thriller. Das soll Wirklichkeit sein? Schnell war mein Mitgefühl angesprochen. Und meine Wut. Wie können Erwachsene Kindern so etwas antun? Ich begann zu recherchieren. Im Laufe der Jahre habe ich viele Betroffene kennen- und schätzen gelernt und ihre Vielseitigkeit, ihren Überlebenswillen und ihre Kreativität bewundert. Und versucht, ihr Leid nachzuvollziehen, es zu beschreiben. Daraus sind mehrere Filmdokus für ARD, ZDF und ARTE entstanden, ein Kinofilm sowie ein Roman. Und jetzt dieses populärwissenschaftliche Sachbuch, das eine Art Streitschrift wird.

Bislang hatte ich immer mit Menschen zu tun, deren Traumata weit zurücklagen. Die es irgendwie geschafft hatten, ihren Täterkreisen zu entkommen, und nun versuchten, ein halbwegs normales Leben im Hier und Jetzt zu führen. Die mir von einer Kindheit voller seelischer und körperlicher Grausamkeiten berichteten und die von diesen Schmerzen bei jedem Flashback noch immer eingeholt wurden.

Doch dann erfuhr ich von einem aktuellen Fall: Eine Mutter berichtete, dass ihre 4-jährige Tochter nach den Umgangsbesuchen beim Vater immer öfter davon erzählte, dass er ihr wehtue, dass er sie auch zu fremden Männern bringe. In ein Hochhaus. Manchmal auch in einen Wald. Dass diese Männer dunkel gekleidet seien, mit Kapuzen über dem Kopf, und ihr und auch anderen Kindern Schmerzen zufügten. Dass sie schwarze Unterhosen trügen. Woher sie das wisse? Weil sie den Männern beim ›Pipi Machen‹ helfen müsse. Für das, was sie tatsächlich machen musste, fehlten ihr die Worte. Dieses Mädchen hat damals schon deutlich Traumafolgestörungen und Dissoziationen gezeigt und Unterleibsschmerzen und Flashbacks erlitten. Das muss doch ermittelt, die Täter müssen bestraft werden, dachte die Mutter. Dieses Kind muss doch aus den Fängen des Täterkreises befreit werden, dachte auch ich. Doch es kam anders. Dazu später mehr. Dieser Fall war für mich der Anlass, erneut einen Film über rituelle Gewalt zu drehen.

Ob es multiple Persönlichkeiten beziehungsweise die Dissoziative Identitätsstörung – abgekürzt DIS – gibt oder nicht, wurde in den letzten Jahren mehr und mehr zur bloßen Glaubensfrage. »Warum bekommt die multiple Persönlichkeit so viel Aufmerksamkeit? Warum ist die DIS so ein Faszinosum?«, stellt Professor Jörg Fegert in meiner ARTE-Wissenschaftsdoku *Das zerbrochene Ich* die rhetorische Frage und zeigt bei dem Wort »DIS« mit beiden Händen an, dass er diese Diagnose in Anführungszeichen sieht. In diesem Buch wird er immer wieder die kritisch hinterfragende Seite einnehmen, auch stellvertretend für viele weitere Skeptiker, ein *Advocatus Diaboli* also. Ich bin froh, dass Jörg Fegert offen über seine Zweifel spricht, und versuche, all den gegenläufigen Argumenten zu folgen. Denn die Meinungen über die Dissoziative Identitätsstörung sind so vielfältig und zwiespältig wie die zersplitterten Identitäten der Betroffenen. Als würde sich diese Persönlichkeitsspaltung unmittelbar auf die Gesellschaft übertragen. Ein konstruktiver Disput zwischen den verschiedenen Sichtweisen ist dringend erforderlich.

Mit Fakten – so scheint es mir – hat die Hinterfragung wenig zu tun. Je öfter sich Betroffene in der Öffentlichkeit zeigen und je länger über die DIS und ihre Ursachen bei Fachtagungen und in Fachzeitschriften dis-

kutiert wird, desto vehementer wird sie infrage gestellt. Erst recht, wenn Betroffene von ritueller Gewalt berichten, wie es die meisten DIS-Patienten aufgrund ihrer Vorgeschichte nun einmal tun. Dabei wird die DIS von der WHO in den psychiatrischen Diagnosemanualen als die schwerste aller Traumafolgestörungen aufgeführt. Dennoch wird immer wieder bezweifelt, dass die Ursachen tatsächlich auf frühkindliche Traumata zurückzuführen sind. Und wenn dies doch angenommen wird, dann wird behauptet, dass die Erinnerungen der Betroffenen falsch seien, vor allem, wenn von ritueller Gewalt die Rede ist. Noch schlimmer, dass Psychotherapeutinnen und -therapeuten ihnen das Viele-Sein mitsamt den skurrilen Geschichten von schlimmsten Gewalttaten eingeredet hätten. Oder dass sich die Betroffenen all das selbst ausdächten. Dass sie bewusst oder unbewusst fantasieren oder sogar absichtsvoll lügen. Doch in vielen Studien wird das Gegenteil bewiesen. All diesen Argumenten bin ich nachgegangen. In Einzelfällen mag an diesen Vorwürfen etwas dran sein, aber die pauschale Diskreditierung aller Opfer und des gesamten Helfernetzwerks will ich nicht gelten lassen.

So polarisiert, wie dieses Thema derzeit von Medien und manchen Fachkräften behandelt wird, bin ich mir bewusst, dass mich aus der Sicht der Zweifler schon allein die Tatsache, Betroffenen eine Stimme zu geben, zum tragenden Teil eines ›Verschwörungsnarrativs‹ macht. Doch diese von frühkindlicher, sexualisierter, oft auch ritualisierter Gewalt betroffenen Menschen gibt es zuhauf. Sie haben ihre Erinnerungen, ihre Bilder, ihre Schmerzen, und selbst wenn ihr Gedächtnis Lücken aufweist, dürfen wir sie nicht ignorieren oder gar verachten. Es muss einen Grund geben, warum sie von solchen Grausamkeiten berichten. Auch wenn ein objektiver Blick auf diese Thematik gar nicht möglich scheint, weil wir viele Hintergründe nicht überprüfen können, ist doch ein wohlwollendes Hinschauen auf Menschen, auf Opfer, die Zeugnis ablegen von dem, was Erwachsene Kindern antun, dringend vonnöten. Jedes Wegschauen, jede Abwehr zementiert das Leid der Kinder.

Obwohl viele Betroffene organisierter sexualisierter, also chronischer Gewalt in früher Kindheit einem strikten Schweigegebot unterliegen, gibt es doch manche, die sich später als Erwachsene darüber hinwegsetzen und

gegen ihre Angst und trotz Bedrohungen doch berichten, was ihnen als Kind widerfahren ist. Zum Beispiel in meinen Filmen. Oder in den vielen Erfahrungsberichten, die in den letzten Jahren in Buchform erschienen sind. Oder im Internet. Auf YouTube und Tiktok. So gibt es zahlreiche Hinweise, dass vieles von dem, was sie erinnern, so oder so ähnlich stattgefunden haben könnte. Aber meist ist es nicht mehr nachweisbar – mit ein Grund, warum man es oft nicht glauben mag.

Doch spätestens seit dem 15. August 1996, als zwei Mädchen aus Dutrouxs Kellerverlies in Belgien befreit, vier Mädchenleichen darin gefunden wurden und infolge der Ermittlungen 27 Menschen unter fragwürdigen Umständen zu Tode gekommen sind, müsste man für möglich halten, dass bei organisierter, sexualisierter Gewalt, also bei der kommerziellen Ausbeutung von Kindern, ganze Täternetzwerke agieren. Auch wenn Marc Dutroux letztlich als Einzeltäter vor Gericht stand. Zu vermuten ist, dass hier umfänglich für Schweigen gesorgt wurde. Auch in Deutschland sind in den letzten Jahren ähnliche Netzwerke aufgedeckt worden. Dass sich manche dieser Täter hinter Kutten und Masken verbergen, um nicht erkannt zu werden, und womöglich auch in Ritualen Kinder trainieren und missbrauchen, müsste nach all dem zumindest im Bereich des Vorstellbaren liegen.

Im juristischen Sinn ist rituelle Gewalt immer noch nicht nachgewiesen. Das heißt für mich noch lange nicht, dass es sie nicht gibt. Der Gedächtnisforscher Professor Hans Markowitsch argumentiert, dass »das Fehlen von Beweisen kein Beweis für das Fehlen« sei. Und ich erinnere daran, dass wir in der autonomen Frauenbewegung der 1970er-Jahre die ersten Frauenhäuser eröffnet haben, ohne jegliche staatliche Unterstützung zu erhalten. Denn offiziell gab es gar keine misshandelten Frauen. Keine! Heute ist das Bewusstsein über häusliche Gewalt groß und der Staat muss die Frauenhäuser finanzieren. Zudem steigt das Hellfeld, also die Zahl der dokumentierten Fälle, stetig an. Das heißt, es braucht eben Zeit, bis die Wirklichkeit in die Gesellschaft hineinsickert und den blinden Fleck beiseiteschiebt.

Im Folgenden erzähle ich von mehreren multiplen Frauen, die mir ihr Schicksal anvertraut haben – Männern bin ich im Laufe dieser Recherche

nur dreien begegnet –, von der unermüdlichen Arbeit der Psychotherapeutinnen und -therapeuten, von Opfern, denen man nicht glauben will, von Polizisten, die bislang vergeblich versuchen, solche Fälle zu ermitteln, von den immer lauter werdenden Skeptikern und Kritikern in Fachkreisen und Medien, und von den Forschern, die mit ihren Studien bemüht sind, all diese Zweifel mit Fakten zu widerlegen. Denn solange Gesellschaft und Justiz wegschauen, schützt das die Täter, die weiter unbehelligt Kinder malträtieren können.

Da ich die heute üblichen Gender-Zeichen ablehne, weil sie in der Sprache unschön klingen, nenne ich abwechselnd die weibliche oder die männliche Form. Öfter die weibliche, denn bei diesem Thema handelt es sich meistens um Patientinnen und Therapeutinnen, nur selten um Patienten und nicht ganz so häufig um Therapeuten.

Triggerwarnung

In diesem Buch wird in zahlreichen Beispielen von sexualisierter Gewalt, Folter und rituellem Missbrauch berichtet und in einigen Zeichnungen abgebildet. Das könnte Betroffene retraumatisieren. Daher wäre es ratsam, jeweils vor dem Weiterlesen einen sicheren inneren Ort aufzusuchen oder sich bei Freunden Unterstützung zu holen.

Zudem könnte Betroffenen, die dieses Buch lesen und später eine Anzeige erstatten, bei der sie ähnliche Erinnerungen wie die hier beschriebenen benennen, vorgehalten werden, sie seien hiervon beeinflusst worden.

Auch nicht selbst Betroffene können von solchen Schilderungen schockiert sein. Doch das kann ich uns nicht ersparen. Denn es muss klar benannt werden, was diese Täter Kindern antun, gerade in Zeiten, in denen all das gern verleugnet wird.

Die Seele brennt – Robyn und ihre Anteile

Für mich begann die Annäherung an das Thema mit Robyn. Das war im Jahr 2000. Wir mailten, wir telefonierten stundenlang, wirklich viele Stunden, weil immer, wenn das Telefonat gerade beendet schien, eine weitere Innenperson, vor allem Robyns kindliche Anteile auch noch mit mir sprechen wollten, und zwar stundenlang. Bald konnte ich sie schon an ihren unterschiedlichen Stimmen erkennen. Schließlich trafen wir uns persönlich. Und als wir zusammen meinen ersten Film zu diesem Thema unter dem Titel *Die Seele brennt – Annäherung an eine multiple Persönlichkeit* drehten, geschah, was ich nie für möglich gehalten hätte: Ein Innenanteil nach dem anderen purzelte mir geradezu vor die Kamera. Und so erlebte ich, was es heißt, Viele zu sein.

Im Film ist Robyn 23 Jahre alt. Sie lebt mit ihrer Freundin Irina und ihrer 3-jährigen Tochter in einer kleinen Wohnung in München. Über den Haupttäter sagt sie: »Er hat uns demontiert vom ersten Tag an. Er hat uns sozusagen in Einzelteile zerlegt.«

Die Unterschiede zwischen ihren Persönlichkeitsanteilen sind deutlich sichtbar. Die Fürsorgliche, die sich hauptsächlich um die Tochter, also um das ›Außenkind‹, kümmert. Der kreative Bildhauer, der extrem männlich wirkt und sich mit seiner körperlich wie mentalen Stärke als Verteidiger und Retter im Außen fühlt, aber auch die verletzten Anteile im Inneren, vor allem die vielen ›Innenkinder‹ beschützt, die sich verlassen, missbraucht oder vernachlässigt fühlen. Ein 5-Jähriger, der wie die Großen Skateboard fahren möchte und immerzu hinfällt. Ein 8-Jähriger, der unbedingt eine Latzhose kaufen will, weil er sich damit geschützter fühlt. Ein Baby, das neugierig an unserem Mikrofon nuckelt, in Mimik

und Gestik deutlich als Baby erkennbar. Und dann der Wechsel wieder zur Erwachsenen, die nicht weiß, was gerade vorher geschehen ist.

All diese inneren Anteile haben wichtige Funktionen. Sie fühlen anders, denken anders, handeln anders, sind sehnsüchtig oder verführerisch, anhänglich oder abweisend, kämpferisch oder gar zerstörerisch.

Dann, bei Dreharbeiten auf dem Spielplatz, plötzlich die Überraschung: Ein geschätzt 6-jähriges Mädchen, das in stupidem Singsang den Haupttäter vergöttert. Sie behauptet, er sei ihr Papa, was allerdings laut Robyn nicht stimmt. »Papa«, erklärt mir Robyn später, sei ein unverfängliches Deckwort, das die Täter den Kindern einreden, damit sie keine Namen nennen können.

Sie schaukelt und plappert vergnügt vor sich hin, wie toll dieser Papa sei. Es dauert eine Weile, bis ich mich überwinde nachzufragen. Immerhin ist sie ein Kind, mit dem man eigentlich nicht über solche Dinge sprechen sollte. Für den Film reicht mir diese Szene, denke ich: die Erwachsene im Kindzustand auf einer Schaukel. Doch unentwegt schwärmt sie von ihrem Papa.

»Du würdest meinen Papa auch gut finden, wenn du den kennen würdest«, sagt sie in kindlichem Tonfall.

Schließlich frage ich doch nach: »Glaubst du? Warum denkst du das?«

»Na, weil er einfach super ist.«

»Wie ist er denn so?«

»Cool. Der kann schießen und kämpfen und hat geile Autos.«

»Und dass er anderen wehtut?«

»Ist doch scheißegal, Hauptsache er hat mich lieb. Außerdem würde er mir nie wehtun, weil ich seine Prinzessin bin, und Prinzessinnen tut man nicht weh.«

»Du bist seine Prinzessin?«

»Ja, so heiß' ich auch.«

»Was macht man mit Prinzessinnen?«

»Ja, lieben. Liebhaben und Babys machen.«

»Babys machen?«

»Ja. Und die sind dann auch Prinzessinnen und Prinzen, weil sie von einer Prinzessin sind. Dann kommen Prinzessinnen und Prinzen, und die gehen zu anderen Papas, und da tun sie auch wieder Prinzen und Prinzessinnen machen, und die gehen auch wieder zu anderen Papas, und so kriegen wir dann irgendwann die ganze Welt voller guter Menschen.«



Traumaerinnerung | © Robyn

Wenn ich an diese Szene denke, habe ich heute noch diese kindlich quakende Stimme im Ohr, und es schaudert mich. Von täterloyalen Persönlichkeitsanteilen habe ich damals noch nichts gewusst. Mit eigenen Augen gesehen, ist es erschreckend.

Robyn hat Anteile, die nur Französisch sprechen, weil in Frankreich, laut Robyn, in einem Trainingslager Folterungen stattgefunden haben, und andere, die kein Wort Französisch kennen. Manche sprechen fließend Englisch, andere nicht. Gehörgeschädigt sind sie alle.

Robyn, also die Erwachsene, erzählte unter Tränen: »Irgendwie fühle ich mich auch so verdammt verantwortlich, weil ich ihn nicht stoppen kann. Du weißt ganz genau, was die mit den Kindern machen, und du kannst nichts dagegen tun. Wo du dann irgendwann, wenn du so in denkfähigem

Alter bist, wo du anfängst, mit den Leuten Geschäfte auszuhandeln, dass sie nur noch zu dir kommen, und die anderen Kinder versuchen in Ruhe zu lassen. Aber du merkst einfach, es funktioniert nicht. Du kannst anbieten, was du willst, es wird nicht funktionieren, weil sie nie genug kriegen.«



Traumaerinnerung | © Robyn

In einer weiteren erschütternden Szene schnitzt ein etwa 12-jähriger Junge mit seinem Messer ins Holz eines gefällten Baums. Freundin Irina kennt viele von Robyns Anteilen, ihr vertrauen sie am ehesten. So kommt sie mit dem Jungen ins Gespräch. Er beharrt darauf, dass man tun müsse, was die Papas sagen.

»Und wenn man nicht macht, was die sagen?«

»Das ist gar nicht gut, dann lebt man nämlich gefährlich.«

Später führen wir der erwachsenen Robyn die Filmszene vor, und so kommentiert sie ihren eigenen täterhörigen Innenanteil: »Das sind feste Tätersätze. Das sind feste Ideologien, die immer und immer wieder nachgetrichert werden, dass sie sitzen. Das sind Sätze, die würden Kinder in dem Alter nie benutzen normalerweise.«

Irina befragt den Jungen weiter: »Was ist denn wichtig?«

»Das würdest du nicht verstehen.«

»Versuche es doch mal.«

»Das würdest du sowieso nicht verstehen.«

»Ich kann es ja versuchen zu verstehen.«

»Das ist nichts für eure Welt.«

Robyn erklärt: »Da ist er jetzt an einer Stelle, wo er Wissen weitergeben müsste, was ihm nicht erlaubt ist.«

»Das ist zu kompliziert für mich?«, fragt Irina weiter.

»Nee, zu schwarz.«

»Zu schwarz. Was heißt, zu schwarz?«

»Das magst du nicht.«

»Man muss ja nicht immer alles mögen.«

»Es geht nicht um mein Mögen, es geht um dein Aushalten.«

Robyn dazu: »Eiskalt. Also absolut nicht um seine Gefühle besorgt, weil er keine hat. Also, solche Kinder kannst du nicht mehr weg triggern, solche Kinder kannst du schlagen, die reagieren nicht, solchen Kindern kannst du wirklich was antun, ohne dass sie einmal mit der Wimper zucken. Aber das ist auch ihre Aufgabe in dem Ganzen. Daraufhin sind sie auch trainiert worden, mit diesen festen Sätzen.«

Der Junge argumentiert: »Weil alle, die nicht da leben, zu schwach sind.«

Auch das greift Robyn auf: »Das ist so die Ideologie, die von den Tätern vermittelt worden ist und die wir auch 23 Jahre gelebt haben. Und auch immer dieses: Jeder, der nicht in dieser schwarzen, bösen, kalten Welt lebt, ist zu schwach.«

»Ihr lebt nicht richtig«, sagt der Junge vorwurfsvoll und rammt mit festen Hieben sein Messer ins Holz. Alles, was er sagt, klingt nachgeplappert.

»Also, seine Definition von richtig ist eben diese dunkle, schwarze Welt«, erklärt wiederum die Erwachsene.

Auf einmal kommt Robyns 3-jährige Tochter näher, gefährlich nahe, wenn man bedenkt, dass der Junge nach wie vor wild mit dem Messer hantiert.

Die Erwachsene schaut sich diesen Moment besorgt an: »Er hört das Kind mit Sicherheit, aber er reagiert nicht darauf. Und ich denke, es kann auch nicht mehr lange dauern, bis jemand auftaucht, der wirklich mit dem Kind umgehen kann, weil das eigentlich auch nie zugelassen wird, dass das Kind niemanden hat. Also es wird einfach nicht zugelassen, egal in welchen Situationen, für das Kind ist immer jemand da.«

»Geh weg da, geh weg«, schreit er die Kleine an.

»Ich hab' Durst«, jammert die Tochter. In diesem Augenblick geschieht der Wechsel und Robyn ist wieder da.

»Ja, Schatz, wir kaufen gleich was. Oh, oh!«, stöhnt sie.

»Wieviel von dem Gespräch weißt du jetzt?«, frage ich.

»Nichts. Gar nichts«, antwortet sie verwirrt.

Irina erklärt: »Sie ist jetzt wahrscheinlich nur durchgekommen, weil das Kind aufgetaucht ist.«

»Ja, das Kind war das erste, was ich gehört habe. Und irgendwas total Beängstigendes bleibt zurück.«

Manchmal bei den Dreharbeiten war ich besorgt um Robyns Tochter, ob sie vor den Tätern sicher ist. Ob sie vor Robyns Täteranteilen sicher ist. Wie sie mit den stets wechselnden Persönlichkeitsanteilen ihrer Mutter zurechtkommt. Zum Glück wussten wir, dass auch Irina auf die Kleine aufpasst. Und wir haben erlebt, wie behutsam Robyn mit ihrem Kind umgeht. In ihr sind – wie bei vielen multiplen Persönlichkeiten – Stärke

und Verletztheit, liebevolles Sein und destruktives Verhalten gleichermaßen vorhanden. Und alles in einer Person.

Oft werde ich gefragt, wer eigentlich der Vater der Kleinen ist. Dazu gibt es keine eindeutige Antwort, vermutlich jemand aus dem Täterkreis. Und was aus den beiden geworden ist? Nachdem sich Irina und Robyn getrennt haben, war Robyn ein paar Jahre mit einem Mann zusammen – eine schwierige, oft retraumatisierende Zeit. Nun lebt sie in einer anderen Stadt und ist seit zehn Jahren mit einer Frau verheiratet, die ihr Geborgenheit gibt und für viele ihrer Anteile eine gute Freundin ist. Aufgrund jahrelanger Therapie ist Robyn seelisch stabil. Doch körperlich ist sie durch die frühen Traumatisierungen schwer angegriffen. Sie muss im Rollstuhl leben, nimmt aber aktiv am Leben ihrer neuen Familie teil. Ihre Tochter ist längst erwachsen, beruflich erfolgreich und hat mit ihrem Mann zusammen selbst bereits Kinder. Robyn kann stolz sein, auf ihre Tochter und auf sich selbst als Mutter, die es geschafft hat, trotz ihrer Dissoziativen Identitätsstörung ihrem Kind ausreichend Halt zu geben.

Seit damals hat mich dieses Thema nicht mehr losgelassen. 2001 wurde ich für *Die Seele brennt* mit dem Film- und Fernsehpreis des Hartmannbundes – einem Ärzteverband – ausgezeichnet und viele Psychotherapeutinnen und -therapeuten haben diese Sendung als Lehrvideo eingesetzt. Damals gab es noch kein YouTube. Womöglich kann man den Film über den Zuschauerservice des WDR noch beziehen.

Die Geschichte mit Robyn war für mich wie ein Sprung ins kalte Wasser. Ohne große Vorbildung über die DIS habe ich erfahren, wie krass die Unterschiede zwischen den Persönlichkeitsanteilen sein können. Das war überraschend, doch es wirkte absolut glaubwürdig. Dass man all diese sich deutlich unterscheidenden Zustände bis hin zu einem Säugling nicht einfach vortäuschen kann, war mir auf Anhieb klar. Wer Menschen sieht, die – meist unkontrolliert – zwischen ihren Anteilen switchen und keine Ahnung haben, was der Anteil vor ihm gerade gedacht, gesagt, gemacht hat, weiß, dass man das in dieser Ausprägtheit wohl kaum spielen kann. Und wer dabei auch noch die destruktiven Anteile erlebt, versteht intuitiv, was es heißt, multipel zu sein. Und auch, woher das kommt, nämlich

von schwersten Traumata. Das ist in sich absolut logisch. Für mich blieb damals kein Zweifel übrig. Aber da Intuition nicht ausreicht, um der allgemeinen Skepsis gegenüber der DIS zu begegnen, ist es notwendig, sich mit wissenschaftlichen Studien zu befassen.